

Food for Thought

OeNB-Entwicklungshilfe im Schulbereich aus burkinischer Perspektive

Es begann Ende 2002. Petra Radeschnig und ich lebten und arbeiteten seit ein paar Monaten in Burkina Faso, einem 12 Millionen-EinwohnerInnen-Land im westafrikanischen Sahel. Wir waren herzlicher aufgenommen worden als wir es erträumen hätten können... Da schrieb ein Freund aus Wien, Josef Stehle, Lehrer am GRG 1 Stubenbastei, ob wir nicht ein Projekt in Burkina wüßten, wo sich seine Schule engagieren könnte. Wir hörten uns um.

Schulbildung als Privileg

Anders als hier im europäischen Norden ist Schulbildung in Burkina keineswegs selbstverständlich. Etwa ein Viertel der Bevölkerung ist alphabetisiert, die Einschulungsquote liegt bei weniger als 50%, viele der Kinder, die die Schule beginnen, werden sie nicht beenden – weil sie dann doch auf dem Feld mitarbeiten oder im Haushalt helfen müssen oder weil das Geld nicht reicht, um Hefte und Kulis zu kaufen, ohne die eine Teilnahme am Unterricht wirklich nicht geht (Schulbesuch ohne Lehrbücher kann hingegen klappen).

Wer in so einem Umfeld einen Volksschulabschluß (das CEP = certificat d'études primaires) hat, ist schon wer. Mittelschule ist Luxus. Im entwicklungspolitischen Diskurs besteht weitgehender Konsens, daß Grundschulbildung sehr viel wichtiger ist für das Vorankommen eines Landes, seiner Wirtschaft, seiner EinwohnerInnen als höhere Bildung.

Und wenn wir es uns aussuchen könnten, dann sollten wir vor allem Mädchen (und Frauen) einschulen, denn die Bildung eines Buben (Mannes) kommt vor allem diesem selbst zugute, die Bildung eines Mädchens, einer (zukünftigen) Frau ihrer ganzen Familie. Dem wird die burkinische Realität ganz und gar nicht gerecht: Alphabetisierungsraten und Einschulungsquoten sind für Männer/Buben deutlich höher als für Frauen/Mädchen.

Von Patenschaften ...

So beschlossen wir, in einem Dorf unweit der Hauptstadt Patenschaften zu vergeben für Volksschulkinder – überwiegend Mädchen – die sonst nicht in die Schule gehen könnten. Zwanzig sollten es werden: sechs WiedereinsteigerInnen ab Anfang 2003, die waren zu Beginn des Schuljahres angemeldet worden, hatten dann aber aus Geldmangel aufhören müssen (2002 war die Ernte wegen ungenügender Regenfälle schlecht gewesen). Und vierzehn ErstklasslerInnen ab Beginn des folgenden Schuljahres im September 2003.

Diesen haben wir – kontinuierliches Engagement bei Schulbesuch und Lernen vorausgesetzt – für die sechs Jahre der Volksschule eine alljährliche Ausstattung versprochen, die insbesondere Schulgebühren, die nötigsten Schulmaterialien, die allerwichtigsten Bücher, eine Petroleumlampe mit Brennstoff für abendliches Lernen und Aufgabenmachen, ein Set Schulkleidung (es gibt keine Schuluniformen) beinhaltet – macht pro Kind und Jahr etwa 40 Euro.

Die Auswahl der PatenschülerInnen nimmt ein Komitee vor, dem neben dem Volksschuldirektor insbesondere auch der Elternvereinspräsident und die SchülerInnenmüttelvorsitzende angehören. Insbesondere die beiden letzteren wissen über die materiellen Verhältnisse der etwa 2000 OrtsbewohnerInnen sehr gut Bescheid. Ganz überwiegend wurden Waisen oder Halbwaisen ausgewählt – nach wie vor nimmt die (Groß)Familie im sozialen Gefüge eine ganz dominante Stellung ein; und wer arm an Verwandten ist, hat's schwer im Leben.

... zur Kantine

Während wir die Patenschaften diskutierten, hatte der Direktor – Rasmané Kabré, jung, sehr arbeitsam, sehr engagiert – öfter erwähnt, daß für die Schule eine Kantine sehr wichtig wäre. Viele der Kinder könnten sich insbesondere am Nachmittag nicht mehr konzentrieren – weil sie, von Zuhause nicht oder nur ungenügend mit Mittagessen versorgt, einfach nicht genug Energie dazu hätten.

Wir zögerten zunächst, wollten wir die finanziellen Mittel aus Österreich doch bestmöglich einsetzen, d.h. den Allerbedürftigsten zukommen lassen. Und eine Kantine würde ja für alle sein, da würden auch Kinder mitessen, deren Eltern sich sehr wohl das Mittagessen selbst leisten können.

Herr Kabré insistierte nicht. Aber bald wurde uns bewußt, daß – für unsere Verhältnisse – im ganzen Dorf nur verschiedene Schattierungen von Armen leben, alle unterstützungs"würdig". Und daß das Fehlen der Kantine vor allem die Allerärmsten traf. Auch ist eine Haupterrungenschaft eines richtigen Sozialstaates gerade die, daß er seine Leistungen an alle verteilt – ohne daß spezielle Qualifikationen vorzuweisen sind.

So beschlossen wir die Einrichtung einer Schulkantine: an jedem Schultag gibt es zu Mittag eine schöne Portion Reis (manchmal zur Abwechslung Couscous) mit Öl und weißen Bohnen. Das kostet nicht einmal 14 Cent pro Tag pro SchülerIn. Macht in Summe aber deutlich mehr als die Patenschaften.

Erfolge und Makro-Kontext

Herr Kabré und die anderen LehrerInnen haben die Auswirkungen der besseren Ernährung schnell gemerkt: die Kinder sind physisch gerüstet, sind daher auch am Nachmittag noch konzentrations- und aufnahmefähig. Das war zweifellos ein nicht unwichtiger Faktor bei der Verbesserung des Prozentsatzes erfolgreicher

Schulabschlüsse in den letzten beiden Jahren (CEP-Prüfungen werden von zentraler Stelle vorgenommen). Zudem ist im Dorf der Schulbesuch attraktiver geworden: in der 2004er Regenzeit hat es abermals zu wenig geregnet, da kann schon für die Entscheidung zum Schulbesuch ausschlaggebend sein, daß sich die SchülerInnen dort einmal am Tag satt essen können.

Unser Schulprojekt in Ouarmini besetzt einen Platz, der erst durch den Rückzug des Staates frei geworden ist. IWF-Programme, genauso aber die ökonomischen und politischen Ratschläge westlicher bzw. nördlicher ExpertInnen haben im letzten Jahrzehnt dem in Afrika sowieso meist nur in Ansätzen vorhandenen Sozialstaat so zugesetzt, daß jetzt Privatinitiativen nötig sind. Es fragt sich, ob hier nicht ein grundsätzlicheres Umdenken nötig wäre.

Ouarmini und seine Volksschule

Die über 150 SchülerInnen verteilen sich auf sechs Klassen aber nur drei Klassenzimmer. Dicht in den Schulbänken gedrängt sitzen sich die SchülerInnen zweier Klassen im selben Raum gegenüber – die Tafel der einen der der anderen gegenüber. Die Betreuung von zwei Klassen gleichzeitig bedeutet für die LehrerInnen natürlich eine erhebliche Mehrbelastung und beeinträchtigt die Erfolgsrate. Vergessen wir außerdem nicht, daß (außer ganz am Anfang) der Unterricht, vor allem aber alle Prüfungen auf Französisch stattfinden – eine Sprache, die keineR der SchülerInnen zur Muttersprache hat und die die Kinder erst im Laufe ihres Schulbesuches lernen.

In der Volksschule von Ouarmini stehen Direktor Kabré seine Frau Saamata Kabré-Ouédraogo und Herr Emanuel Toé als LehrerInnen zur Seite, beide ebenfalls jung und sehr engagiert – Herr Toé insbesondere auch in sportlichen Belangen. Nach langwierigen Verhandlungen mit dem Provinzschulrat wird seit Beginn des Schuljahres nun ein vierter Lehrer bezahlt – diesem muß aber noch ein viertes Klassenzimmer gebaut werden. Und dafür ist der burkinische Staat nicht zuständig, die Finanzierung wurde von einer französischen Kleinstadt zugesagt, die eine Partnerschaft mit dem Bezirk hat, in dem Ouarmini liegt.

Intensive und kontinuierliche Betreuung

Während unserer zwei Jahre in Burkina sind wir alle zwei/drei Wochen einmal die 25 Kilometer von der Hauptstadt nach Ouarmini gefahren, Geld rausbringen, schauen, wie's so geht. Während wir uns bemühten, zum Wohlergehen der Dorfkinder beizutragen, entstand uns ein zweites Zuhause, später wurden wir bei einer Feier vom Dorfchef "adoptiert".

Unsere Verbindungen werden mit unserer Rückkehr nach Österreich Ende September 2004 sicher nicht aufhören, aber zwangsweise sporadischer werden. Den konkreten Kontakt zum Volksschulprojekt wird unser Freund Daouda Triandé halten. Er ist derjenige, der uns in das Dorf hinaus mitgenommen hat, der uns vorgestellt hat. Ohne ihn wäre nichts gegangen.

Wenn ihn jemand fragt, würde Daouda antworten, daß er aus Ouarmini ist. Dabei hat er nie dort gelebt, denn schon sein Vater zog in seiner Jugend in die Hauptstadt, wo Daouda geboren wurde, zur Schule ging, studierte, arbeitet. Den Kontakt zu seinem Dorf ließ er nie abbrechen. Und seine Solidarität mit den Leuten dort lebt er, indem er Zeit und Energie zum Beispiel für das Betreuen unseres Schulprojektes aufwendet.

Ihm und den anderen Leuten aus Ouarmini ein großes merci.

Günther Lanier (glani@tiscali.at)

Weitere Informationen (auch mehr Fotos) auf der Webseite der Stubenbastei unter <http://www.stubenbastei.at/projekte/burkina/Site/start.htm>

N.B. Ihre Spende an die Gruppe für Entwicklungshilfe in der OeNB zählt doppelt – die OeNB verdoppelt alle auf das Konto 10814614 "Entwicklungshilfe" eingehenden Spenden. Mehr Informationen bei Gerhard Coosmann